



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeltung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

31.

Sonntabend 17. April.

1841.

## Die Bettlerin.

(Beschluß.)

Das Bild war fertig, Willibald stand allein davor und betrachtete es. „So sah ich sie täglich vor mir, die Geliebte,“ sprach er, im Anblick des Portraits verloren; „nun geb' ich ihr das Bild, meinen Lohn hab' ich, und damit ist's aus! — Aber nein, sie ist die Milde, die Güte selbst, ich werde sie noch besuchen dürfen. Und trennen mich auch Schranken von ihr, die mir jede Annäherung verbieten, im Wilde wenigstens darf ich sie küssen!“ — Er ergriff eben den Rahmen. — „Willibald!“ rief sanft eine Stimme hinter ihm. Erschrocken ließ er das Bild fallen und sah das liebevolle Angesicht der Lady. Sie hob das Bild auf, und es ihm vorhaltend, sprach sie: „Böser Mensch, nun seht, was Ihr gemacht habt, ein Riß durch die Leinwand!“ — „My Lady, Verzeihung! Ich werde dem bald wieder abhelfen!“ stammelte er in höchster Verwirrung. — „Was meint Ihr, Signor, wenn ich es Euch schenkte?“ — „Mir dies Bild? Mir Euer Bild? Was? ich, das Glück zu begreifen?“ — „Erinnert Ihr Euch, Willibald, was ich bei Euerem ersten Besuch zu dem Marchese sagte? Das Bild ist bestimmt für mich oder —?“ Sie hielt inne. — „Für Euren Satten!“ rief Willibald freudbetrunken und lag zu der Geliebten Füßen. Welch eine nie geahnte Seligkeit! — Sie zog ihn zu sich und lag an seiner Brust.

## 3.

Die Vermählung war still und feierlich begangen, und Wilibald saß mit seiner geliebten Gattin im trauten Kämmerlein. Sie schlang ihren Arm um seinen Hals, drückte einen langen, innigen Kuß auf seine Lippen und ihm in's Auge blickend, sprach sie: »Weißt du, mein theurer Wilibald, was mich zuerst an dich gefesselt? Es war dein schöner Wohlthätigkeits Sinn, den ich vor Jahren zu erkennen Gelegenheit hatte.« — »Mein Wohlthätigkeits Sinn? Liebchen, du scherzest, wie hat er sich dir offenbaren können und wo sahst du mich vor Jahren?« — »Höre mir zu. Mein Vater, ein armer römischer Edelmann, war gestorben und hinterließ mich und meine Mutter im größten Elend. Man veräußerte unsere Habe, trieb uns aus dem Hause, und eine unbewohnte, verfallene Hütte jenseits der Sibir nahm uns auf. Meine Mutter erkrankte schwer, die letzte Nahrung ging uns aus, wir hungerten. Da endlich, es galt das Leben meiner Mutter, überwand ich meine Scham, ich bettelte. Viele gingen ungerührt vorbei, bis im Augenblick, als Verzweiflung mich schon zum Neuesten treiben wollte, ein armer Mäler erschien wie ein Engel vom Himmel und mir Alles gab, was er besaß! Sage, war das nicht eine Handlung eines Engels werth?« — »Und hat sie mir nicht einen Himmel eingetragen? — Du also warst jene Unglückliche, die ich für ein altes Mütterchen gehalten? Wie unerforschlich sind Gottes Rathschlüsse!« — »Doch wie kamst du in deine jezige Lage?« — »Möge der Himmel Euch günstiger werden! sprachst du scheidend an jenem Abend und deine Wünsche sind in Erfüllung gegangen, mein Wilibald! Ein reicher Engländer, welcher in jener Gegend, die unsere Hütte trug, nach Aelterthümern suchte, trat zu uns ein, sah unser Leid, unterstützte uns und bot mir endlich seine Hand. Zwar lebte dein Bild in meinem Herzen, sicher und treu bewahrte ich deine Züge, die das Laternentlicht mich nur undeutlich erkennen ließ, aber was half meiner Mutter meine Liebe zu dir! — Ich ward des Engländers Gattin, und bin nun Wittve und seine einzige Erbin. Nach seinem Tode lehrte ich von Neapel, wo wir gelebt hatten, nach Rom zurück, ich suchte deine Spur, aber alle Bemühungen waren vergebens, bis ich dich in der Peterskirche dicht neben mir knieend erblickte.« — »Nun danke ich dir das Glück meines Lebens, viel geprüftes, geliebtes Weib!« sprach er in freudiger Wehmuth und schloß sie an sein Herz. — »Und ich dir das Leben selbst! — Den einen Scudi wandte ich dazu an, einige Lebensmittel für meine Mutter und mich anzuschaffen, der zweite, den ich Gott sei Dank nicht auszugeben brauchte, hat stets auf meinem Herzen geruht.« — Sie zog denselben, den sie an einer goldenen Kette um den Hals trug, aus dem Busen; Wilibald bedeckte ihn mit Küßen. U. G.

### Ein- und Ausfälle über Männer und Weiber.

Von Esaplovics \*).

§ 1. Die Ehe ist eine notwendige, wichtige und sehr ehrwürdige Einrichtung. Allein es dürfte kaum einen Gegenstand geben, über den so unverholen,

\*) Diese harmlosen Scherze mögen, besonders von unsern schönen Leserinnen, nicht mißdeutet werden. Der geschätzte Verf. meint es, trotz seinem Hage:

so freimü-  
tervorste-  
Menge v-  
also auch  
ses uner-  
Nur bit-  
er also z-  
Verheira-  
Darum  
andere,  
bitte ich  
zu fallen

§  
allerunt-  
sie in m-  
genannt  
wie sich  
d e n e  
dat eine  
sich um  
ich und  
— Die  
1: 200  
weil die  
ganz an

§  
das Brä-  
genscha-  
for, H-  
darf —  
treiben  
Mutter  
stimm-  
werden  
mung  
schuf C-  
her au-  
bei den  
machte  
kann m-  
ter 10

Mädch-

so freimüthig und so häufig geschertzt wurde, als über die Ehe. Fast alle Theatervorstellungen drehen sich nur um die Liebe und um die Ehe herum. Und welche Menge von Büchern und Zeitschriften sind voll davon!!! — Warum sollte es also auch mir nicht erlaubt sein, meine Einfälle und sonstigen Fragmente über dieses unerschöpfliche und unergründliche Thema zur Unterhaltung mitzutheilen? — Nur bitte ich es nicht zu übersehen, daß der Mittheiler ein Lebiger ist, daß er also zuweilen auch pro Domo sua zu fabeln scheine. Es steht ja auch den Verheiratheten frei, ihre Gegenfragmente den meinigen entgegen zu stellen. — Darum bitte ich sogar! — Es kann sich daraus ein Disput entspinnen, der nicht anders, als ergötzlich sein kann, ohne im Geringsten nachtheilig zu sein. Nur bitte ich meine Gegner, nicht in den rohen Ton der wahren Philosophen zu fallen; denn alsdann ist das Lied bald zu Ende.

§ 2. Die Arithmetik hält die ganze Welt für das allerstärkste, allernützlichste Wissen; denn zweimal zwei sind vier. — Und dennoch finde ich sie in manchen Fällen äußerst unverläßlich. — Dies ist der Fall z. B. mit der sogenannten goldenen regula detri, die ebenfalls untrüglich sein soll. Man sagt: so wie sich verhält 1 zu 2, so verhält sich 2 zu 4. — Aber diese ganze saubere goldene Regel ist zuweilen doch sehr falsch. Denn will z. B. ein Heirathskandidat einen honetten Voranschlag seines Bedarfs in der Ehe machen, so bitte er sich um alles in der Welt so zu rechnen: ich, als Lebiger, brauche jährlich 200 fl., ich und meine Frau werden also das Doppelte brauchen, denn 1: 200 = 2: 400 — Diese Rechnung ist ganz falsch, und die Proportion muß wenigstens so stehen: 1: 200 = 2: 900 bis 1200. — Woher dieser gewaltige Unterschied? — Daher, weil die Ehe alle Dinge außerordentlich modifizirt. Zwei Heirathende treten in ganz andern Eigenschaften auf, als ordinäre Menschen. 3. B.

§ 3. der lebige Mann gilt in der menschlichen Gesellschaft als Eins, das Frauenzimmer als Null. Ganz natürlich! Denn der Lebige kann alle Eigenschaften des Staatsbürgers annehmen; er kann Meister, Kaufmann, Professor, Hofrath, Minister, ja sogar König sein. — Das Frauenzimmer dagegen darf — die Nuzwaaren-Verfertigung ausgenommen — kein Gewerbe oder Erwerb treiben, und muß nothwendig sich an einen Mann hängen, um die Hausfrau, Mutter vorzustellen. Dies ist die weise Einrichtung des Schöpfers! Dies die Bestimmung der Weiber; wozu sie von der Natur selbst so mächtig angetrieben werden, daß sie sogar sehr unzufrieden, ja unglücklich sind, bis sie diese Bestimmung erreicht, und so den Zwecken der Natur entsprochen haben. — Darum schuf Gott erstlich den Mann, hernach das Weib und nicht umgekehrt. — Daher auch die Heirathselust bei Frauenzimmern viel allgemeiner, viel stärker als bei den Männern. Wenn man bei großen Volkszusammenkünften eine Barriere machte, und die Eintretenden befragte, ob sie heirathen wollen, oder nicht? so kann man sicher darauf rechnen: daß unter 100 Männern kaum 25 bejaßen, unter 100 Frauenzimmern kaum zwei verneinen werden.

§ 4. Unter ordinären Verhältnissen ist ein Jüngling Jüngling, ein Mädchen nichts anders als Mädchen. — So wie es sich aber um's Heirathen

stolziat nicht so übel. Er murret nur, hat aber auch seine sanften Stunden. Uebrigens freut uns sein Versprechen, den »Spiegel« öfter mit Beiträgen zu bedenken. Sie seien stets willkommen.

D.

handelt: ist das Mädchen sogleich ein Engel, eine Göttin sogar; der Junge ebenfalls ein Engel, ein Adonis und was man sonst will. — Nothwendig muß sich im Betreff ihrer auch die gewöhnliche Arithmetik in eine ungewöhnliche, die menschliche in eine unmenchliche verwandeln. Und rechnet der Heirathende nach der gewöhnlichen, so verrechnet er sich abscheulich. Dies haben bereits Hunderttausende, ja Millionen bitter erfahren. — Nach der Hochzeit empfehlen sich zwar die Engel und Göttinnen cc., aber der Verheirathete muß sich doch hüten, sich an die ordinäre Arithmetik zu halten. — Dies ist der Fall insbesondere mit der Subtraktion. Von 200 kann ich 300 nicht nehmen: folglich muß ich beim Nachbar borgen. — Um Alles in der Welt nicht! Denn wer dies thut, und 300 von 200 abzieht, kommt bald auf die menschlichste Weise zur Division, ohne die Addition und die Multiplikation auch nur kennen zu lernen.

§ 5. Die Ehe modifizirt alle Verhältnisse erstaunlich. Dahin gehört auch folgendes. Eins und Eins sind Zwei und nicht mehr. Aber bei den Eheleuten ergibt sich oft der Fall, daß aus demselben Gemache, wo gestern Abend zwei eingingen, in der Frühe drei oder auch mehr herauskommen, wenn Gottes Segen besonders wirksam war. — Die Multiplikation geschieht zuweilen auch auf eine andere Weise. Der Mann findet dann und wann seinen alter ego bei seiner Frau zu seinem Erstaunen und Freude. Die obige Multiplikation war eine Vermuthete, diese eine unermuthete; also je unerwarteter, desto angenehmer. — Diese feine und wahre Distinktion steht in keinem unserer arithmetischen Lehrbüchern; und sollte doch darin stehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Wenn's so fortgeht mit Konkurrenzen u. feindlichem Gegeneinanderarbeiten, mit dem Preis-Herabsetzen, Taschen-Ausgaben u. s. w., womit die Bürger der Buchhändler-Republik sich gegenseitig nellen und bekriegen, wird eine allgemeine Anarchie mit Bankerotten aller Art bald zeigen, wohin das führt. Die Sündfluth der „Schiller-Ausgaben“ hat die deutschen Gauen bereits überschwemmt, doch kaum scheint sie sich zu verlaufen, so broht eine neue Sündfluth hereinzubrechen — die „Oppositions-Ausgaben“, wie sie im „Pilot“ genannt werden. So wollte z. B. das „bibliographische Institut in Hildburghausen“ Lessing's Wer-

ke schöner und noch wohlfeiler liefern, man wird indes hoffentlich überall das Recht der bisherigen Verleger in Schutz nehmen. Darin sollten namentlich die Buchhändler vorangehen und den Konkurrenten der Art die Wege weisen. — Die von dem Buchhändler Jonas in Berlin angebotenen Exemplare von Lessing's Werken und die damit zusammenhängende Geschichte bilden auch eine auffallende Episode in der Tragikomödie des Buchhändler-Krieges.

### Mignon-Beitrag.

Wien. Man liest in norddeutschen Blättern: „In den Bureauy unseres Hofpostamtes herrscht gegenwärtig ungewöhnliche Thätigkeit. An fünfzig Tage

Schreiber  
Im Vuk  
durchge  
seres A  
Sofrath  
ze jezige  
tos, woll  
werden,  
weise der  
eine zwe  
beabsicht  
Verkehr  
tigt wir

Par  
Bilderta  
die Dose  
Dieb jed  
einem V  
auch, un  
können,  
te kaum  
Miltons  
mit den  
Advokat  
bitten,  
nehmen.  
zeichne  
frage du  
teresse h  
gibt eine  
des Hen  
spiel. D  
ser Schr  
sprizen,  
speist wi  
aufzufüh  
Anrücken  
Festung  
zu versch  
weichung  
che alle  
werfen  
von Lauf  
te. Ich  
senshaft  
einfache  
eine unen

Schreiber sollen dabei beschäftigt sein. Im Publikum spricht man von einer durchgreifenden Umgestaltung unserer Postwesen, das seinem Chef, Hofrath von Ottenfeld, fast seine ganze jezige Gestalt verdankt. Die Vorzüge, wollen Einige wissen, sollen erhöht werden, gewiß aber wird dies nur theilweise der Fall sein, indem man vielmehr eine zweckmäßigere Bemessung derselben beabsichtigt und im Ganzen für den Verkehr sicherlich Erleichterung beabsichtigt wird.

**Pariser Tabletten.** Vor einem Bilderladen wurde einem Bilderbeschauer die Dose aus der Tasche entwendet, der Dieb jedoch sogleich ergriffen und nach einem Volzigei-Bureau gebracht, wohin auch, um die Sache protokollieren zu können, der Bestohlene kam. Dieser hatte kaum gesagt: „Ich bin der Advokat Millon“ — als der Dieb ihn unterbrach mit den Worten: „Sehr gut, daß Sie Advokat sind; da kann ich Sie gleich bitten, meine Verteidigung zu übernehmen.“ — Wie weit sich die ausgezeichnetsten Geister in der Befestigungsfrage durch Leidenschaft oder Parteilichkeit haben irre führen lassen, davon gibt eine kürzlich erschienene Broschüre des Hrn. Arago ein merkwürdiges Beispiel. Der große Physiker schlägt in dieser Schrift vor, Batterien von Feuersprizen, die durch die Stadtgräben gespeist würden, auf den Pariser Wällen aufzuführen, um mit ihrer Hilfe beim Anrücken eines feindlichen Heeres in dem Festungsstrayon eine künstliche Regenzeit zu verschaffen, deren Wirkung eine Aufweichung des Bodens sein würde, welche alle Belagerungsarbeiten, das Aufwerfen von Schanzen, die Eröffnung von Laufgräben u. s. w. unmöglich machte. Ich weiß nicht, was die Geniewissenschaft zu diesem Vorschlage sagt; der einfache Menschenverstand steht in ihm eine unermeßliche Absurdität.

**Berlin.** Die Freunde Spontini's, so wie eine große Zahl derer, welche zwar früher in Beziehungen der Kunst ihm gegenüberstanden, jezt aber durch die empörende Behandlung, nicht von Seiten des Publikums, sondern bester Zischer und Trommler, zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es die Ehre Berlins fordere, dem Meister eine öffentliche Genugthuung zu gewähren, haben beschloffen, dem Komponisten der „Vestalin“ ein solennes Ständchen zu bringen. Der geniale Prume hat sich erboten, die erste Violine dabei zu spielen. Unter den anwesenden Literaten herrscht nur eine Stimme über das Benehmen der Menge; auch sie werden das Ihrige dazu thun, um vor den Augen der Welt sich von dem Verdacht, als hätten sie Theil an dem Theateranflug, zu reinigen.

**München.** Unter Tagblatt läßt sich hören: „Die Männer sind überall gleich! Da schreibt man nun aus Mainz, wo jezt eben Messe war, daß sich dort eine holländische Waffeln-Bäckerin befand, welche die Köpfe aller Männer verwirrte, sogar die verheiratheten. Ein alter Liebhaber von Waffeln und von dieser Holländerin konnte sich gar nicht satt an dieser Bäckerin sehen und um ja recht lange verweilen zu können, kaufte er für die umstehenden Kinder auch Waffeln. Da klopfte ihn plötzlich seine hinzugekommene Gattin auf die Schulter und sprach: „Du, deine Kinder sein auch do!“ — Unter allgemeinem Gelächter zog sich der verblüffte Gemahl zurück. — In München hatten die als Waffelnhändlerinnen zur Dult gezogenen neue Waffeln-Bäckerinnen angeblich aus Holland, auch viel Stül gemacht, und die Herren umschwirren den Laden bis tief in die Nacht u. sprechen solch tolles Zeug an die Waffeln, daß man ihnen Mitleid nicht versagen konnte.

**Kuriositäten aus Italien.** Ein wild gewordener Dohse raste jüngst durch die Straßen Rom's; alle Fußgänger suchten sich durch schnelle Flucht zu retten, da erfaßten seine Hörner ein Mädchen von zwölf Jahren und schleuberten dasselbe hoch in die Luft, es schien verzoren, und doch ward es gerettet; im Herabstürzen fiel es auf einen mit Heu beladenen Wagen, dessen Führer in ein Hausthor gesprungen war, unversehrt wurde es in die Arme der in Dymnacht gesunkenen Mutter gebracht. — In Neapel macht eine Erfindung des dortigen Schneiders Bracciolini großes Aufsehen. Er verfertigt aus künstlich zusammengesetzten schwarzen u. grauen Federn köstliche Paletots, die sich durch Leichtigkeit und vollständige Undurchbringlichkeit gegen Wasser auszeichnen. Der Preis derselben ist fünfzig Dukaten. — Marchese Capellizzi zu Neapel besitzt eine Kollektion von Perücken, die chronologisch geordnet, von der Allongeperücke an bis zur modernsten à la jeune France, wahre Haar-Annalen bilden. Unter diesen Perücken befinden sich auch viele berühmter Männer, als: jene Voltaire's, Ludwig XIV., Galilei u. a. m. — Unter dem Titel: »Sphinx« hat der gelehrte Schriftsteller Matteo Invernani zu Palermo ein Werk angekündet, das in drei Bänden in alphabetischer Reihung zwölftausend Räthsel sammt ihren Auflösungen enthalten soll. (Eho.)

**Etwas von Allem.** In Leipzig ist man jetzt erst auf den Gedanken gekommen Fiaker einzuführen. Ueber die Preise, die ihnen amtlich aufgelegt wurden, würde ein Wiener und noch mehr ein Pesther Fiaker staunen; so darf z. B. ein Leipziger Fiaker für 20 Minuten fahren nicht mehr als zwei Silbergroshen fordern. — Glückliches München! Ein »Gast« spricht seine Freude fol-

gendermassen in einem dortigen öffentlichen Blatte aus. »Es kündigt sich den Freunden eines guten Sommerbieres bereits eine sehr freudeneiche und tröstliche Zeit an. Schon treibt sie und das freische Leben aus den Bierkellern der Bräuer empor, und ich kann mit Vergnügen berichten, daß zur Zeit beim Probirbräu am Anger ein treffliches Sommerbier zu finden sei.« — Fräulein Carl mußte zu Berlin, auf Verlangen, am 6. d. zum zweiten Male die »Abina im Liebestrank« geben. Der Figaro sagt darüber unter Andern: »Mlle. Carl ist in der Aktion noch lebhafter, in den kleinen Kofetterien ungezwungener, als die frühere Darstellerin dieser Rolle (Sopbie Löwe); im Gesange tritt besonders das Parlando als etwas Eigenthümliches hervor, das aber von guter Wirkung ist. — Die Kraft u. Fülle der Stimme, namentlich in der Tiefe ausgezeichnet, ist bereits anerkannt; jebenfalls hat Mlle. Carl uns von allen Gästen, die in dieser Rolle auftraten, am besten zuge sagt.« — In Triest wird jetzt erst eine Kleinkinderbewahranstalt errichtet, wozu bereits 28,500 fl. E. M. subskribirt sind. — Ein neuester Pariser Mobenbericht sagt: »Das Loos ist geworfen. Es ist Seide, nichts als Seide! Seide für Morgenanzüge, Seide für Promenadenkleider, für Visiten- und Soireenkleider, nichts als Seide. Man will, man kann u. man soll nicht mehr ohne Seide gekleidet sein. Und doch ist es keine Einsörmigkeit; denn die Seide läßt sich eben so wie die Blätter der Bäume variiren, die, wenn sie auch aus demselben Stoffe bestehen, doch unzählige verschiedenartige Gestaltungen bieten.« — Nach der Wiener Musikzeitung ist Mad. Schobel von Wien bereits abgereist und hat ein Engagement bei Schumann's deutscher Oper in London für die Frühlingssaison angenom-

men. — arbeitet Oper, wo singt. D wieser ha Tertbuch skript ist das Sabalen Bureau den Jäh den Mit mit der Stadt ge darunter Protestan re 1800 Protestan — Die F land nicht sondern alte Sa aufbinde bensart ten, die sagen: »hause!« dung! — »Besonde allgemein allgemein — Ein gendes: über da Nachtsje schon frü barschaft belle auch Nachts I vom Bier wo dann he eintri ne Hund »Wöge b — Bierz zöflicher sem Wir sechshund

men. — Kapellmeister Titel in Wien arbeitet an einer neuen romantischen Oper, worin Breiting die Tenorpartie singt. Der Theatersekretär J. Kupelwieser hat dazu ein sehr interessantes Textbuch geliefert. — Nach einem Reskript ist im ganzen Königreiche Baiern das Tabak- oder Cigarrenrauchen in allen Bureau's verboten. — Nach der neuesten Zählung befinden sich in München der Militärstand mit inbegriffen und mit der Vorstadt Au, welche auch zur Stadt gerechnet wird, 105,531 Seelen; darunter sind 74,303 Katholiken, 6914 Protestanten und 1422 Juden. Im Jahre 1800 wurde in München den ersten Protestanten das Bürgerrecht ertheilt. — Die Franzosen lassen sich von Deutschland nicht nur allerlei alte Märchen, sondern auch alte Mähren, und zwar alte Schindmähren als Remontepferde aufbinden. — In Berlin ist es zur Lebensart geworden, zu Kindern oder Leuten, die sich unanständig betragen, zu sagen: »Nur, ihr seit nicht im Opernhaufe!« Das sind die Folgen einer Bildung! — In einer B.-r. Zeit. liest man: »Besonders sterben viele Personen am allgemeinen Krankenhause«, statt: »im allgemeinen Krankenhause.« Auch gut! — Ein Münchener Blatt enthält Folgendes: »Es beklagt sich ein Einsender über das Heulen eines Hundes zur Nachtzeit; auch helle eine solche Bestie schon früh 5 Uhr und welle die Nachbarschaft vom süßen Schlummer, oder helle auch zuweilen auf der Straße bis Nachts 10 und 11 Uhr, wo sein Herr vom Bier nach Hause zu kommen pflegt; wo dann endlich bis Morgen 5 Uhr Ruhe eintritt. Der Einsender schließt seine Hundebeswerbe mit den Worten: »Möge der Hund recht bald krepieren.« — Vierzehn Theater verschiedener österreichischer Departementsstädte sind in diesem Winter bankrott geworden und sechsundzwanzig stehen jetzt frei, ohne

daß sich Jemand um sie bewirbt! — Das Leipziger Theater: Orchester besitzt an Herrn Queißter den Meister aller Posannisten, und an Herrn Pfundt den Meister aller Paukenschläger. — In Italien sind im J. 1838: 44, 1839: 37, 1840: 35 neue Opern, im Ganzen 116, von 44 Komponisten gegeben worden. — Die Engländer werden wieder Thee trinken und die Chinesen Opium essen können; denn so eben hören wir, daß der Friede zwischen beiden Nationen hergestellt ist, nachdem die Chinesen versprochen, ihre Widerfezlichkeit mit einer Insel und 6 Mill. Dollars zu bezahlen. — Man erzählt sich, daß seit Entdeckung des »Salismana« von Nestor die Wiener Friseurs sehr stark mit Haarfärben beschäftigt seien. — Am Ostersonntag gab die Guerra'sche Gesellschaft zu Wien ihre erste Kunstreiter-Vorstellung im rothen Hause, bot aber nichts Ausgezeichnetes. — 1555, sage ein tausend fünf hundert und fünf und fünfzig Zeitungen und Zeitschriften erscheinen gegenwärtig in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. 274 davon kommen allein auf den Staat New-York und auf die Stadt 94, d. h. siebenzehn täglich, sechs alle drei Tage, acht und dreißig alle Woche einmal erscheinende Blätter; die übrigen sind Monatschriften. — Welcher Ideenverkehr!

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Der bei uns in gutem Andenken stehende Tenorist Hr. De Wezzi trat am 13. d. im Pesther deutschen Theater als Remorino im »Liebestraut« auf, und ward vom Publikum freudig begrüßt. Er gab diese Partie hier zum ersten Male ganz in deutscher Sprache, und obwohl dieselbe aus seinem Munde stark fremdartig klang, so erregte der Ausdruck in der Mimik und Gestikulation Vieles. Was den Gesang anbelangt, so ist seine Stimme, wie bekannt, keinesweges wohlklingend und angenehm; aber was macht De Wezzi aus diesem Schatten von Stimme?

Unendlich viel! Wie wollen den ersten Akt nicht sehr rühmen. Aber der zweite! Kein deutscher Tenorist — u. wie kennen so ziemlich die Allervorzüglichsten — würde das Duett mit Welcore und die Romanze so wirkungsvoll vorzutragen im Stande sein. Hier ist elegischer Schmelz, hineinrührender Ausdruck u. unendliches Gefühl, was uns begeistert u. enthusiastisiert, und Alles mahnt uns, daß solche Töne nur Italiens heißem Himmelsstreich entkeimen. Der lebhafteste Beifall lohnte diejenen w a h r e n K ü n s t l e r, der mehrere Piecen wiederholen mußte. — Dem. Wial konnte als Adina nicht recht durchdringen. Ihr fehlen alle Mittel, so wie auch Beweglichkeit, um zu reüssiren in einer Parthie, die man hier gewohnt war, so meisterlich exekutirt zu sehen und zu hören. Manches erhielt jedoch Anerkennung, wiewohl nicht ohne bedeutende Opposition. — Hr. H i r s c h (Dulcamara) u. Hr. Rusch (Welcore) sangen und spielten sehr löblich.

J. Sdnr.

— Im Nationaltheater gab am 14. d. Dem. Wochanaty die Adina im „Liebestrank“ zum dritten Debut. Eine recht schöne Theaterfigur, eine, vorzüglich in den höhern Chören, wohlklingende Stimme, einen guten Unterricht verrathende Gesangsmethode, einige schön angebrachte Triller und Verzierungen, und ziemlich freie Beweglichkeit, erwarben dieser hoffnungsvollen Anfängerin die gerechteste Anerkennung. Sie mußte Manches wiederholen u. man gestand sich, daß wenn sie auch noch entfernt ist, eine Schödel zu ersetzen, sie doch jetzt schon mit einer Prima Donna, die Tags vorher auf einer andern hiesigen Bühne in derselben Parthie sich produzierte, ket in die Schranken treten u. in vieler Hinsicht als Siegerin hervorgehen könne. Auch ist es ziemlich gewiß, daß unter allen Debutantinnen, die in neuerer Zeit nach der Schödel die Nationalbühne betraten, sie die befähigste ist. — Im Uebrigen ging die Oper sehr gerundet zusammen. Sordabely ist als Dulcamara schon längst als ausgezeichnet anerkannt. Hr. Zoob (Memorino) scheint von De. Bezzi viel profitirt zu haben. Er sang und spielte sehr lobenswerth. Hr. Conti (Welcore) war stattlich. Chor u. Orchester, wie immer, lobenswerth auf dieser Bühne.

— Auf dem Pesther deutschen Theater erschienen am 15. d. Hr. Mayer, vom Theater

in Klagenfurt, in der Parthie des Elvino, in Bellinis „Nachtwandlerin“, zum ersten Male als Gast. Dieses erste Debut, das wohl auch das letzte sein dürfte, war ein misrathenes. Es könnte wohl sein, daß Befangenheit und ein unheimliches Bangen, auf solch einer großen Bühne zum ersten Male zu erscheinen, meist dazu beigetragen haben mochten; genug wir bedauern, daß wir dies Mal nichts über Hr. Mayer referiren können. — Auch seine Umgebung, mit Ausnahme des Hrn. Hirsch, der recht wacker sang, ist kaum des Erwähnens werth.

— Im Ofner Theater kommt dieser Tage ein neues dramatisches Gedicht in 4 Akten: „Die Gräfin von Villavasta“ von Raam Dekonom, zur ersten Aufführung. Personen, die das Manuscript gesehen haben, sprechen sich sehr lobend darüber aus.

Konzerte. Hr. Tigris, Violinvirtuose aus Paris, gab am 13. d. ein Abschiedskonzert im Pesther Redoutensaal u. bewährte neuerdings ein Talent von hoher Bedeutung. Besonders erregte der Vortrag eines Konzertes von Rode die Bewunderung aller Kunstkenner.

— Bimeratti, der geniale, unübertreffliche Mandoline-Virtuose, ließ sich im Nationaltheater hören u. entzückte die Versammlung durch sein meisterhaftes Spiel im hohen Grade. — Er entwickelte eine außerordentliche Bravour und Vortrageweise und entlockt seinem Instrumente das Unmöglichste. Er bringt nebst dem Fagott und Geziößen, die großartigsten Effekte hervor. Dieser eminente Künstler wies sich künftigen Montag im Ofner Theater hören lassen, und wir machen das dortige Publikum auf etwas Grandioses aufmerksam.

Das Oratorium Paulus wird, dem Vernehmen nach, zum Vortheil des Blindeninstituts wiederholt werden.

### Modenbild. No. 16.

Paris, 1. April. Longchamp. Mode n. Hüte von Krepp. Kleider von Poult de Soie.



D

Halbjähr  
5 fl. u. p  
des Wasse

32.

S  
hen Ge  
haltung  
ergreift  
der Eif  
me r n  
so unge  
es auch  
Alters  
ner. W  
nur gu  
natürli

C  
nicht ab  
auf den  
auch be  
nicht b